

Laudatio für den Kapp-Forschungspreisträger Dr. Johannes Buhl

Titel der Arbeit: Rebound-Effekte im Steigerungsspiel: Zeit- und Einkommenseffekte in Deutschland

Laudator: Niko Paech

Um den herausragenden Beitrag der Arbeit von Johannes Buhl zu würdigen, ist es notwendig, den Hintergrund der von ihm bearbeiteten Thematik kurz zu skizzieren. To green grow or to degrow, that is the question, würde Shakespeare wohl sagen, um den aktuellen Stand der Nachhaltigkeitsdebatte zu pointieren. Manche Kommentatoren beklagen die an Heftigkeit zunehmende Kontroverse zwischen den beiden Lagern „Green Growth“ und „Degrowth“, von denen jedes für sich reklamiert, das richtige Konzept zur langfristigen Sicherung menschlichen Wohlergehens ausgebrütet zu haben. Zuweilen wird moniert, dass es eingedenk der globalen Problemlagen unverantwortlich sei, einen Streit um des Kaisers Bart zu führen, statt mit vereinten Kräften die Klimakatastrophe und anderes Ungemach abzuwenden. Ob mit oder ohne Wirtschaftswachstum spiele eigentlich keine Rolle, Hauptsache nachhaltig, lautet ein häufig vernehmbarer Beschwichtigungsversuch. Was aber, wenn sich das ohnehin völlig überschätzte, zumeist nur technische Innovationen umfassende Green Growth-Repertoire längst nicht nur als wirkungslos entpuppt hat, sondern unter Berücksichtigung aller nachgelagerten Wirkungen gar zu einer Verschärfung gegenwärtiger oder Entstehung neuer Nachhaltigkeitsdefizite führt? Träfe dies zu, wäre es nicht nur nutzlos, sondern sogar riskant, den Fokus weiterhin allein auf bequeme Green Growth-Lösungen im Bereich Effizienz, Kreislaufwirtschaft oder regenerative Energieträger zu legen.

Und damit eröffnet sich das weite Feld der sog. „Rebound“-Effekte, die Johannes Buhl zum Gegenstand seiner Forschung werden ließ. Unter Rebound-Effekten sind Ambivalenzen und andere Phänomene des Scheiterns einer ökologischen Modernisierung, also einer Green Growth-Strategie zu verstehen. Der britische Ökonom Jevons hatte im vorletzten Jahrhundert den Klassiker unter den Rebound-Effekten beobachten können: Die Effizienz in der englischen Kohleförderung war signifikant angestiegen, aber anstelle einer Senkung der Kohleverbräuche geschah das Gegenteil: Der Kohleverbrauch nahm sogar zu. Die dafür ursächliche Logik verhilft auch zum Einstieg in die Arbeit von Johannes Buhl: Eine Zunahme der Ressourceneffizienz senkt die betriebswirtschaftlichen Kosten. Werden diese Kostensenkungen genutzt, um die Produktpreise zu senken, steigert dies die Nachfrage, womit auch mehr Input an Kohle benötigt wird. Wenn dieser letztgenannte Mengeneffekt den effizienzbasierten Einspareffekt überkompensiert, steigt netto die Kohlenachfrage.

Natürlich ist dieser finanzielle Rebound-Effekt nicht nur auf betrieblicher Ebene relevant, sondern mindestens ebenso auf der Nachfrageseite. Wenn Menschen in Passivhäuser, Energiesparbirnen oder sparsamere Autos investieren, senken sie die

Betriebskosten dieser Gegenstände und erhöhen damit ihr Realeinkommen. Wird dieser Kaufkraftzuwachs nun verwendet, um mehr von den verbilligten oder sogar ganz andere Güter nachzuzufordern, wird die effizienzbedingte Ressourceneinsparung geschmälert oder kann sogar überkompensiert werden.

Zu den sich daraus ergebenden Fragestellungen ist inzwischen viel geforscht worden, nämlich sowohl auf theoretischer Ebene, um Kausalitäten offenzulegen, die Rebound-Effekte wahrscheinlich werden lassen, als auch auf empirischer Ebene, um tatsächlich eingetretene Rebound-Effekte quantifizieren zu können. Beide Forschungsstränge stehen noch am Anfang und zuweilen unverbunden nebeneinander. Johannes Buhl gelingt es, beide Linien entscheidend weiterzuentwickeln und obendrein konsistent zu verknüpfen. Dabei deckt er offene Fragen und Lücken innerhalb der Rebound-Forschung auf, die er sodann stringent bearbeitet.

Johannes Buhl schafft es, auf eindrucksvolle Weise darzulegen, dass es nicht nur gespartes Geld ist, das reinvestiert wird und damit – aus Sicht einer nachhaltigen Entwicklung – konterkarierende Nachfragesteigerungen induzieren kann. Auch gesparte Zeit kann „reinvestiert“ werden und somit das Quantum an Ressourcen verbrauchenden Aktivitäten steigern. Genau dies hat die ökonomische Theorie (mit Ausnahme von Becker, Linder, DeSerpa, Schäffer und wenigen anderen) viel zu lange übersehen, nämlich dass Zeitressourcen als limitierender oder ermöglichender Faktor zur Ausübung nachhaltigkeitsrelevanter Aktivitäten zusehends an Bedeutung gewinnen. Ein Vertreter der Pluralen Ökonomik würde an dieser Stelle leicht amüsiert vermerken: Kein Wunder, dass es des Zutuns ganz unterschiedlicher Disziplinen bedarf, damit ein – wenngleich zunächst originär ökonomisch anmutendes – komplexes Phänomen hinreichend durchleuchtet werden kann.

Um nämlich zeitbasierte Rebound-Effekte zu verstehen und zu begründen, greift Johannes Buhl auf die Logik der Steigerungsspiele zurück, die von anderen Soziologen wie Gross, Schulze und Rosa als Basis für ein generelles Verständnis moderner Handlungslogiken gelegt werden. Aus dieser Perspektive wird klar, dass die Steigerung menschlicher Optionen und Handlungsspielräume in einer Entwicklungsphase, die inzwischen mehr von Zeit- als Geldknappheit beherrscht wird, weniger über die Anhäufung von Dingen, als in der Vermehrung bzw. Verdichtung von Erlebnissen pro Zeiteinheit liegt. Es geht, wie Johannes Buhl schreibt, nicht nur darum, was Menschen kaufen und haben, sondern vor allem darum, was Menschen tun und machen. Ein wachstumskritischer Nachhaltigkeitsforscher, überzeugt davon, alle Spielarten des Rebound-Phänomens längst durchdacht und argumentativ in Stellung gegen Green Growth-Phantasien gebracht zu haben, hält hier für Bruchteile von Sekunden die Luft an. Denn was aus dem Vorhergesagten folgt, stößt einiges über den Haufen.

Wurden Rebound-Effekte bislang fast ausschließlich als negativer Effekt grüner Wachstumsstrategien angesehen, kristallisiert sich nun heraus, dass auch die im Postwachstums- und Degrowth-Kontext prominente Suffizienzlogik eben nicht frei

von Rebound-Effekten sein muss. Insbesondere gerät damit ausgerechnet eines der Flaggschiffe postwachstums kompatibler Maßnahmen, nämlich die Verkürzung der durchschnittlichen Erwerbsarbeitszeit in den Fokus einer kritischen Reflexion. Mehr noch: Während bislang eher technische Innovationen als Verursacher von Rebound-Effekten gesehen wurden, arbeitet Johannes Buhl heraus, dass auch institutionelle Innovationen Rebound-Wirkungen auslösen können, eben durch Arbeitszeitverkürzungen.

Insgesamt ergibt sich daraus eine nicht unerhebliche Komplexitätssteigerung der zu untersuchenden Rebound-Problematik, nämlich eine simultane Berücksichtigung von Zeit- und Einkommenseffekten. Hier beginnt der empirische Teil der Arbeit, in dessen Zentrum die Überprüfung einer dreifachen Dividende von Arbeitszeitverkürzungen – Ressourcenschonung, soziales Engagement und individuelle Lebenszufriedenheit – steht. Untersucht wird, welche Wirkung eine Arbeitszeitveränderung für die Zeitverwendung, als auch für Konsumausgaben entfaltet. Dabei verknüpft Johannes Buhl qualitative und quantitative Methoden (mixed methods).

Zu diesem Zweck werden zeitbasierte Rebound-Effekte mittels qualitativer Interviews erkundet, also untersucht, ob nach einer Arbeitszeitverkürzung ressourcenleichte durch relativ ressourcenintensive Aktivitäten ersetzt werden. Dabei kann Johannes Buhl die These erhärten, dass relativ ressourcenintensive durch relativ ressourcenleichte Aktivitäten ersetzt werden.

Innerhalb einer quantitativen Untersuchung werden Veränderungen in der Zeitverwendung und in den Ausgaben nach einer Arbeitszeitveränderung in Deutschland untersucht. Es zeigt sich dabei, dass über die Hälfte der Ressourceneinsparung aufgrund von Einkommensenkungen durch zusätzliche Ressourcenverbräuche infolge veränderter Aktivitäten kompensiert werden, etwa durch höhere Ressourcenintensitäten im Handwerk, Bauen und anderen Freizeitaktivitäten. Gleichwohl wird herausgefunden, dass Zeitgewinne auch verstärkt in ehrenamtliches Engagement fließen und auf andere Weise der Pflege des sozialen Umfeldes und Steigerung der Lebensqualität zugutekommen.

Somit sind institutionelle Innovationen in Form von Arbeitszeitverkürzungen – ein Grundelement fast jedes Entwurfes einer Wirtschaft ohne Wachstum – zwar nicht frei von Rebound-Effekten, aber der resultierende Nettoeffekt erweist sich auf Basis der Erkenntnisse, die Johannes Buhl vorlegt, als positiv.

Die von Johannes Buhl verfasste Arbeit verhilft nicht nur zu einem erweiterten Verständnis der Rebound-Problematik. Sie bewegt sich an der Achillesferse bisheriger Nachhaltigkeitsbestrebungen und an der Demarkationslinie des Streites zwischen Wachstumsgegnern und -befürwortern. Sie ist für das Design zukünftig zu erwägender Transformationsstrategien von immensem Wert. Die Arbeit ist von einer wissenschaftlichen Sorgfalt und Stringenz geprägt, die auch im Bereich von Dissertationen ihresgleichen sucht. Sie schöpft einen methodischen Rahmen aus, dessen Umfang sonst eher mit der Leistung eines mehrköpfigen Forscherteams

assoziiert würde. Johannes Buhl gelingt ein beachtlicher methodischer Dreischritt, nämlich erstens eine soziologische, also theoriegeleitete Gegenwartsanalyse, zweitens eine qualitative Analyse in Form von Interviews und drittens schließlich eine handwerklich saubere quantitativ empirische Untersuchung. Neben dem schlaglichtartig innovativen Charakter dieser Arbeit, beruhend auf einigen überraschenden Befunden, besticht diese Arbeit auch methodisch, gerade eingedenk der Bestrebungen, Nachhaltigkeitsforschung zum Gegenstand von Interdisziplinarität und der Pluralen Ökonomik werden zu lassen.

Die Jury hatte mit dieser Arbeit leichtes Spiel. Sie gelangte mit rekordverdächtig minimalem Zeitaufwand – hoffentlich schlummern hier nicht ebenfalls Zeit-Rebound-Effekte – zu dem Resultat, dass dieser große Wurf, mit dem Johannes Buhl uns beglückt hat, unbedingt mit dem des Kapp-Forschungspreises für Ökologische Ökonomie ausgezeichnet werden muss.